



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der technischen Künste

Brinckmann, Justus

Stuttgart, 1875

II. Buchmalerei der Alten und der Byzantiner

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75432](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75432)

Calendarium — die Monatstage mit den Namen der Heiligen und Märtyrer;

Passionale, Martyrologium — Leben und Tod der Heiligen und Märtyrer;

Menologium — *Calendarium* und *Passionale* der griechischen Kirche;

Legenda — Biographien der Heiligen;

Homiliarium — Predigtammlung;

Horarium — Gebetbuch für Laien;

Catena ecclesiae oder *Catena patrum* — Erklärung der heiligen Schrift aus den Kirchenvätern.

Der beige gedruckte Holzschnitt (Figur 37) zeigt uns einen Klosterbruder bei der Arbeit, umgeben von dem mancherlei Geräth zum Schreiben und Malen. Das Original dieser Zeichnung gehört dem fünfzehnten Jahrhundert an und ist zuerst copirt in Champollion-Figeac's Werk »Louis et Charles, Ducs d'Orleans, leur influence sur les arts &c.« Paris 1844.

II.

Buchmalerei der Alten und der Byzantiner.

Dass schon bei den Alten das »Illustriren« von Handschriften durch bildliche Darstellungen vorgekommen ist, wissen wir aus der Erzählung des Plinius von den griechischen Aerzten Crateuas, Dionysius und Metrodorus, welche ihren Abhandlungen über die Eigenschaften der Pflanzen deren Abbildungen beifügten, und von Marcus Varro, welcher in seinen Büchern die Bildnisse von siebenhundert berühmten Personen gab. Auch Seneca und Cornelius Nepos erwähnen Bücher mit Zeichnungen.¹ Aber davon ist nichts auf die Nachwelt gekommen.

Dagegen haben die ägyptischen Königsgräber uns Kunde von der Miniaturmalerei vor mehr als dreitausend Jahren gegeben. Die meisten alten Papyrusrollen, welche sich in Mumienfärgen finden, weisen nur dann und wann rothgeschriebene Zeilen auf und rohe Umrisszeichnungen mit einer Rohrfeder ausgeführt und Scenen aus der Seelenwanderung darstellend. Aber einige von ungewöhnlicher Länge (bis 65 Schuh) umfassen die gesammte Begräbnissfeier in leuchtenden Farben und Gold. Auf einem kleineren Papyrus des Louvremuseums ist ersichtlich, wie der Schreiber den Raum im Texte für die Zeichnungen ausgespart und in kleinen flüchtigen Skizzen dem Zeichner den Gegenstand angegeben hat. Eins der berühmtesten Exemplare, von der französischen Expedition 1798 in Theben aufgefunden und 1812 in der *Description de l'Egypte* publicirt, hat auf dem oberen Theile des Manuscripts eine Folge von religiösen Darstellungen mit vielen menschlichen und

¹ Plinius, *Historia naturalis* XXV. 4. XXXV. 2. — Seneca, *De tranquillitate animi* IX. — C. Nepos, *Vita T. P. Attici*.

Thiergestalten, mit der Rohrfeder gezeichnet und glänzend colorirt. Die Seele des Verstorbenen in ein langes weisses Gewand gekleidet, spricht mit erhobenen Händen die Gebete, welche darunter geschrieben sind.¹

Als das älteste Beispiel der Buchmalerei aus unserer Zeitrechnung gilt die wahrscheinlich aus dem vierten Jahrhundert stammende Handschrift in Kleinquartformat von Stücken aus Virgil Nr. 3225 der vaticanischen Bibliothek mit fünfzig, theilweise verwischten Miniaturen. Composition und Zeichnung verrathen noch antike Tradition, wiewohl die Bilder hart,



Fig. 38.

Laokoon aus dem vatikanischen Virgil.

mit starken schwärzlichen Umrissen und ungebrochenen Farben ausgeführt sind. Für das Licht finden wir hier an Gewändern und Gebäuden bereits Gold benutzt. Figur 37 gibt die Laokoongruppe aus dieser Handschrift nach der Durchzeichnung d'Agincourts wieder.

Ein vollständiger Virgil derselben Bibliothek (Nr. 3867), Grossquart, mit dem Bildnisse des Dichters und noch achtzehn mangelhafteren farbigen

¹ J. B. Sylvestre, Champollion-Figeac et Aimé Champollion, *Paléographie universelle*. 4 vols. Paris 1839—1842.

Miniaturen, sowie ein Bruchstück des Homer in der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand¹ werden in das fünfte Jahrhundert gesetzt.

Zwei Handschriften des Terenz, die eine, mit farbigen Bildern, in der Vaticanischen, die andere, mit Federzeichnungen, in der Bibliothek² von Paris, beide mit Bildnissen des Autors, dürften spätere Copien von Originalen aus dem vierten oder fünften Jahrhundert sein.³ Im allgemeinen waren, wie bekannt, die letzten Zeiten des weströmischen Reiches und die nächstfolgenden in Italien der Kunst nicht günstig und in der That fehlt es auch an jeglichem Beweise für die Ausübung der Miniaturmalerei dafelbst bis in das achte Jahrhundert.

Dass unter den vielen Büchern, welche Konstantin und dessen Nachfolger schreiben liessen, sich auch solche mit Miniaturen befunden haben mögen, lässt sich bei der ganzen Richtung der byzantinischen Kunst wohl vermuthen; bestimmte Nachrichten existiren darüber jedoch nicht, und noch weniger Denkmäler, da die von Konstantin gegründete Bibliothek im Jahre 476 verbrannte und auch die neue, vom Kaiser Zeno bald darauf angelegte, nebst den in derselben beschäftigten Gelehrten von dem Bilderstürmer Leo dem Isaurier im Jahre 730 den Flammen preisgegeben wurde.

Deffenungeachtet glaubt man zwei byzantinische Codices mit Miniaturen aus dem fünften, wenn nicht vom Ende des vierten Jahrhunderts zu besitzen in einem Bruchstück der Genesis und der Arzneimittellehre des Arztes Dioskorides, beide in der wiener Hofbibliothek. Die Pergamentblätter der ersteren Handschrift sind mit Purpur gefärbt, und auf jedem befindet sich unter dem mit goldenen und silbernen Uncialen geschriebenen Texte ein Gemälde. Der Dioskorides ist einer Juliana gewidmet, in welcher man die zu Anfang der Regierung Justinians (527) gestorbene Prinzessin Juliana Anicia vermuthet. Die Technik der Bilder scheint Wachsmalerei zu sein (vergl. S. 171).

Die wiener Genesis, so der Kürze halber zu nennen, wenn der Codex auch nur Auszüge aus dem ersten Buche des Moses in der Version der Septuaginta und ausserdem ein Bruchstück des Lucas-Evangeliums enthält, hat 48 Miniaturen, dem Anschein nach von verschiedenen Händen. Die ersten sind sorgfältiger, die letzten flüchtiger aber mit entschiedener Virtuosität gemacht. Der Stil derselben spricht für eine dem Alterthum noch nahegelegene Zeit, ebenso die antike Form der Trinkgeschirre &c., die Uebereinstimmung des Costümes mit dem in gewissen Katakomben gemälden, und Einzelheiten wie z. B. die Personifikation der Quelle, aus

¹ Ang. Majo, *Iliadis fragmenta cum picturis*. Mailand 1819.

² Die grosse pariser Bibliothek hat in den letzten Jahrzehnten ihren Titel — nationale, imperiale &c. — so oft gewechselt, dass wir es vorziehen, sie von den übrigen pariser Bibliotheken einfach durch den Mangel jedes weiteren Beiworts zu unterscheiden.

³ Labarte, *Histoire des arts industriels* III.

welcher Rebecca für Abrahams Knecht schöpft, als Nymphe mit der Urne, und die der Reue, welche Adam und Eva aus dem Paradiese begleitet, ferner die nach antikem Gebrauch gelagerte Tischgesellschaft des Pharaos. Die Textschrift, welche noch keine Trennung der Wörter, keine Accente und Spiritus kennt, zeugt ebenfalls für das hohe Alter dieses Codex; ferner der Mangel verzierter Einfassungen und Initialen, sowie des Goldes in den Malereien. Figur 39 zeigt uns die Darstellung zu Josephs Traum: »von grosser Schönheit und manche Motive eines Raphael würdig« (Waagen). Man beachte die Personifikation von Sonne und Mond.

Der Dioskordes enthält sechs grosse Miniaturen mit Bildnissen von Aerzten (auch jener Juliana) und allegorischen auf die Arzneikunde sich beziehenden Darstellungen noch in antikem Stil, ferner zahlreiche Pflanzen und einige Thiere, getreu nach der Natur gezeichnet.

I.

12



Fig. 39.
Josephs Traum aus der wiener Genes.

Die Behandlung der Köpfe, der Gewänder, die Architektur sind noch ganz antik. Doch kommt in dem Goldgrunde und der Anwendung zum Theil sehr hübscher verzierter Einrahmungen der Bilder bereits der byzantinische Stil zur Geltung. Die Darstellungen, wie Dioskorides die Pflanze Mandragora unterfucht, sie beschreibt, ein Maler sie abbildet, sind im höchsten Grade ausdrucksvoll. Der Durst nach Weisheit, die Klugheit, die Entdeckung u. a. m. erscheinen personificirt.¹

Einer etwas späteren Zeit dürfte die Handschrift der Genesis mit 250 Miniaturen angehört haben, welche in der Bibliothek des Sir Robert Cotton 1731 bis auf wenige verdorbene Fragmente verbrannt ist. Waagen² erkannte in den Resten noch entschieden antike Elemente, doch ist bereits viel Gold, auch zur Andeutung der Lichter auf den Gewändern, angewendet.

Die Bibliotheca Laurentiana in Florenz besitzt zwei Manuscripte aus dem sechsten Jahrhundert, welche hieher gehören. Das eine, eine lateinische Bibel, von einem griechischen Mönche Okyris Serbandos in Monte Amiato bei Siena um 540 geschrieben, enthält jedoch nur eine schlechte und schlecht erhaltene Miniatur.³ Das zweite ist eine 1497 an die Medici gekommene syrische Uebersetzung der Evangelien, geschrieben 586 von dem Mönch Rabula im St. Johanneskloster in Zagba in Mesopotamien und mit 26 Miniaturblättern verbunden. 24 davon bilden einen Kalender mit religiösen Darstellungen. Antike und byzantinische Vorstellungen vermengen sich bereits in den ziemlich flüchtig ausgeführten Zeichnungen, wie z. B. David und Salomo in der Tracht der griechischen Kaiser erscheinen. Die ausgetriebenen bösen Geister sind schwarz oder grau gefärbt; in derselben Weise kennzeichnen auch Miniaturen späterer Zeit die »Engel der Finsterniss«, die als Dämonen gedachten heidnischen Götter u. f. w. Auf dem Bilde der Himmelfahrt ist der Mond ein weiblicher Kopf, die Sonne ein männliches Brustbild mit Hörnern, die Linke verwundert emporhebend. Der Umstand, dass auf dem Gemälde der Kreuzigung neben syrischen Beischriften der Name des griechischen Hauptmanns Loginos in griechischen Charakteren steht, hat der Vermuthung Raum gegeben, dass diese Miniaturen nur Copien nach Originalen aus Byzanz seien.

Anerkannte Copien nach Originalen des sechsten Jahrhunderts sind

¹ Petri Lambecii, *Commentar. de Bibl. Caes. Vindob.* Vindobonae 1670. — Montfaucon, *Palaeogr. graeca.* Paris 1708. — d'Agincourt, *Histoire de l'art &c.* Paris 1810 ff. — Dibdin, *A bibliogr. tour in France and Germany* III. London 1821. — Labarte, *Hist. d. arts ind.* III. — Waagen, *Kunstdenkmäler in Wien.* II. Wien 1867.

² *Treasures of art in Great Britain* und *Kunst und Kunstwerke in England.* — Die von Rob. Cotton gesammelte, namentlich an Handschriften reiche, Bibliothek wurde nach dessen Tode (1631) dem Könige von England geschenkt und in der Westminsterabtei aufgestellt, verbrannte genau hundert Jahre später zum grossen Theil; der Rest ging an das British Museum über.

³ Unger, *Griechische Kunst* in *Ersch und Gruber*, Encyclopädie.

die beiden Ausgaben der Kosmographie des Kosmas in der Vaticanischen und in der Laurentianischen Bibliothek, aus dem neunten oder zehnten Jahrhundert. Auch in diesen Miniaturen gehen antikes und Zeitcostüm neben einander her. In der Technik ist an dem vaticanischen Exemplar ein Fortschritt zu constatiren. So ist z. B. das Licht nicht durch aufgesetztes Weiss oder Gold, sondern durch lichterem Ton gegeben.

Zwei Blätter eines auf Goldgrund geschriebenen Kanon des Eusebius im British Museum, mit reichem, noch an die Antike erinnerndem, architektonischem Ornament, gehören vielleicht in das sechste Jahrhundert.

In das nächstfolgende oder auch noch etwas später setzt man eine aus 15 Blättern zusammengeklebte Pergamentrolle von mehr als 32 Schuh Länge und 11 Zoll Höhe, welche, einst Eigenthum der kurpfälzischen, jetzt der vaticanischen Bibliothek angehört. Dargestellt sind auf derselben noch in ganz antiker Auffassung die Thaten Josua's von Cap. 2, 22 bis Cap. 10, 26 ohne Unterbrechung fortlaufend; Anfang und Ende sind verloren. Die Malereien sind mit Wasserfarben ausgeführt, die Umriffe mit dem Pinsel. So viel die rohe Restauration der wahrscheinlich verblassten Bilder erkennen lässt, waren dieselben mit Sepia leicht angelegt, mit blasse-violetten und bläulichen Schattirungen, ausserdem kommen nur noch hin und wieder Blau und Karmin für Gewänder und Deckweiss für die Lichter vor. Auf Rechnung des Restaurators müssen vielleicht die einzelnen argen Verstösse gegen Proportionslehre und Perspective gesetzt werden, welche gegen die sonst so correcte und empfundene Zeichnung abstechen, doch können auch verschiedene Hände bei dem Werk beschäftigt gewesen sein. Das Costüm ist durchgängig antik, auch werden die Städte, Flüsse &c. personificirt. Josua ist mit einem Nimbus dargestellt. Die erläuternden Beischriften sind in Majuskeln und Minuskeln, doch letztere entschieden vorherrschend.

Beispiele der Miniaturmalerei der nächsten Jahrhunderte finden sich in der pariser Bibliothek. Ein Evangeliarium, einst in Colberts Besitz und angeblich dem achten Jahrhundert angehörend, zeigt Anfangsbuchstaben mit Laubwerk, Vögeln u. dgl. ornamentirt; an dem grossen Epsilon (Ε) zu Anfang des Evangeliums Johannis wird der Hauptkörper von Zweigen, der Querbalken von einer zum Segnen ausgestreckten Hand gebildet. Auf dieses Gebiet warf sich die Kunst der Maler und Schreiber, als ihnen figurliche Darstellungen verboten waren.

Das neunte Jahrhundert wird repräsentirt durch einen für Basilius Makedon geschriebenen Codex (Nr. 510), Predigten des heil. Gregor von Nazianz enthaltend, mit 118 Bildern auf 46 Seiten. Der Text ist in schräg liegenden Uncialen mit Accenten geschrieben. Die Bilder sind theils ganz auf Goldgrund gemalt, einige haben eine grünliche Untermalung. Das häufig vorgekommene Abspringen der Farbe macht nicht allein diese Wahrnehmungen in Beziehung auf die Technik möglich, sondern hat auch auf

mehreren Blättern ursprüngliche Zeichnung blossgelegt, von welcher der Künstler bei dem Malen abgewichen ist. Derselbe war mithin kein Copist, sondern hat selbst componirt. Uebrigens lassen sich auch in diesem Codex verschiedene Hände erkennen. Dem Text gehen drei Blätter mit die ganze Seite einnehmenden Darstellungen voran; auf dem ersten Blatte ist ein segnender Christus, ähnlich der Mosaikdarstellung über dem Narthexportal der Sophienkirche in Konstantinopel (vergl. S. 112); auf den beiden anderen sieht man die Kaiserin Eudoxia, den Kaiser Basilios, den Propheten Elias



Fig. 40.

Die Nacht (Pfalterium in Paris).

und den Erzengel Gabriel, sämmtlich durch Beischriften kenntlich gemacht: *Ευδοκία Αυγουστα, Βασίλειος Δεσποτης* &c. Unter den Illustrationen zu den Reden des heil. Gregor befinden sich manche von classischer Schönheit; vor allen berühmt ist in der Darstellung zu Hiob (Blatt 71) dessen Frau. Im Faltenwurf gibt sich noch das Studium der Antike kund, die Gewänder verathen den Bau des Körpers, dessen Verständniss die Künstler im Nackten zeigen. Das Costüm ist fast durchweg das byzantinische. Bemerkenswerth ist in dem Bilde der Kreuzigung (Blatt 30), dass die Füße des Heilandes neben einander auf einem Stützbrette (*subpedaneum*) ruhen und jeder mit einem Nagel befestigt ist. Wagen und Rosse des gen Himmel fahrenden Elias sind durch rothe Färbung als feurig gekennzeichnet.

Ein Pfalter mit Commentar aus verschiedenen Kirchenvätern (in derselben Bibliothek Nr. 139) gehört der Schrift nach — runde Minuskel — in das zehnte Jahrhundert; die Miniaturen aber befinden sich auf selbständigen, dem Codex eingefügten Blättern, so dass sie möglicherweise älteren Datums oder nach älteren Originalen copirt sind. Sieben Blätter mit Szenen aus der Geschichte Davids gehen dem Text vorauf, sieben andere sind in diesen eingeschaltet; ausserdem finden sich Vignetten an Capitelanfängen und einige verzierte Buchstaben. Die meisten Compositionen sind noch antik gedacht und Gestalten, Costüme &c. stehen damit in Einklang. Als Personifikationen erscheinen nicht nur die Wüste, das Rothe Meer, Flüsse, Berge, ferner die Nacht, der Tagesanbruch (ein Weib mit dem Sternenschleier [Figur 40] und ein Kind mit der Fackel, beide zu den schönsten Miniaturen zählend), sondern auch die Melodia, die Stärke, der Uebermuth, die Weisheit, das Gebet u. a. m. Die Erscheinung Gottes, z. B. auf Sinai, ist durch eine segnende Hand ange-

deutet. Die Könige haben byzantinische Tracht. Auf dem sechsten Blatte wird David auf den Schild gehoben. Die Darstellung dieses nordischen Gebrauchs und ein Ornament, welches als Lilie gedeutet wird, sollen fränkischen Einfluss beweisen. Indessen ist die Schilderhebung durch nordische Soldtruppen nach Konstantinopel verpflanzt worden, die Lilie als Scepterzier aber umgekehrt von den dortigen Kaisern auf die fränkischen Könige und endlich in deren Wappen übergegangen.

Ein commentirter Jesaias in der Vaticanischen Bibliothek enthält wenige gemalte Blätter, von welchen das erste den Propheten in ganzer Figur und die Kirchenväter, die denselben erläutert haben, in Brustbildern darstellend, das bedeutendste ist. Die Technik hält die Mitte zwischen der ganz pastosen Wachsmalerei und dem Aquarell; Feigenmilch dürfte das Bindemittel sein. Der Himmel ist stets durch Goldgrund angedeutet. Eine Darstellung des Propheten zwischen Nacht und Morgen zeigt viel Uebereinstimmung mit dem entsprechenden Blatte in dem Pfalter der pariser Bibliothek.

Die oben gekennzeichnete Richtung auf das Ornamentale, welche der Phantasie der Künstler den grössten Spielraum liess, überdauerte die Zeit der Bilderächtung. Die Evangelien mit den zierlichsten Arcaden, in deren Oeffnungen der Text geschrieben ist, und über denen phantastische Thiere sich um einen Springquell gruppieren, kämpfen u. dergl. m., werden immer häufiger. Oft ist einem jeden Evangelium die Figur des Verfassers vorgefetzt, lesend, schreibend oder predigend. Hierher gehören die Evangelien der pariser Bibliothek Nr. 21, Nr. 64, Nr. 70 (dieses einer Notiz in griechischer Sprache zu Folge zur Zeit des Nikephoros II. (963—969), also noch im zehnten Jahrhundert geschrieben); der Gehlen'sche Codex der Göttinger Bibliothek, von Damian Sinopeus aus Griechenland mitgebracht; ein Evangelium der Vaticanischen Bibliothek (Cod. Gr. 756). In einem Evangelium des Schatzes der Marcuskirche in Venedig ist jedes Evangelistenbild von einer kleinen Darstellung aus dem Leben Christi begleitet.

Ein Quartband der pariser Bibliothek (Nr. 543) enthält verschiedene Werke, namentlich mehrere Predigten des Gregor von Nazianz zweispaltig in Cursivschrift mit äusserst reichen Vignetten von Laubgewinden, Blumen, Früchten, Vögeln, ferner geschmackvoll componirten Initialen und zahlreichen anderen kleinen Bildchen. Die Figuren, obwohl selten die Grösse eines Zolls überschreitend, sind durchaus correct und ausdrucksvoll. Christus, der zur Hölle hinabsteigt, hat rothe Flügel; Satan in der Versuchung Christi ist schwarz und geflügelt, übrigens in Menschengestalt.

Das Menologium Graecorum der Vaticanischen Bibliothek (Nr. 613) ist den einleitenden Versen zufolge für den Kaiser Basilius II. (989—1025) geschrieben. Es berichtet zu jedem Tage der sechs Monate September bis Februar in Kürze das Leben der Heiligen, welche die

griechische Kirche an dem Tage verehrt oder die Bedeutung besonderer Feste. Der übrige Raum des Blattes wird von Miniaturen eingenommen, welche sich auf den Text beziehen, deren Zahl sich aber auf 430 beläuft, da viele Tage dem Gedächtniss mehrerer Heiligen gewidmet sind. Diese Bilder sind in mehreren Beziehungen merkwürdig, durch die Erfindungsgabe in der verschiedenartigen Darstellung der nämlichen Todesarten, durch die zierliche Zeichnung, die Farbenpracht, den Reichthum an Details, welche den Codex zu einer Quelle für die Culturgeschichte machen und endlich durch die Nennung der Künstler: Nestor, Georgios, Pantaleon (welche als die bedeutendsten angesehen werden), Michael Mikros, Menas, Michael Blachernita, Simeon Blachernita, Simeon — der untergeordnetste.

Ebenfalls für Basilius II. war ein Pfalter in der Marcusbibliothek (ms. gr. 17) bestimmt. Die Verherrlichung des Kaisers ist schon ganz »byzantinisch«. Engel als Boten des Heilands krönen und waffnen ihn, und die ihm zu Füßen liegenden Grossen sind viel kleiner als er. Auch die Zeichnung dieses und der sechs Bilder aus dem Leben Davids lässt bereits den beginnenden Niedergang der Kunst wahrnehmen. David im Kampf mit dem Löwen und ebenso als Steinschleuderer ist von lebhafter charakteristischer Bewegung, Verständniss der Körperformen mangelt dem Künstler keineswegs; aber grössere Gruppen vermag er nicht zu bewältigen. Bei den jüdischen Kriegern hilft er sich dadurch, dass er sie nur mit den Köpfen über einen Berg hervorschauen lässt, bei den Söhnen Ifais aber kommen auf neun Köpfe nur sieben Beine.

Die Vaticana und die pariser Bibliothek besitzen Handschriften der Homilien des Jacobus Monachus, scheinbar aus dem zehnten und elften Jahrhundert, die pariser nach Labarte's Vermuthung eine Copie der römischen. Die Miniaturen haben die übertriebene Länge und Magerkeit der menschlichen Figuren und die Härte der Farbe der späteren Zeit, viel Goldgrund; auch fangen in den übrigens reich componirten Vignetten und Initialen bereits die Vögel mit Menschenköpfen und ähnliche Ausgeburten der orientalischen Phantasie an sich zu zeigen.

Die angedeuteten Vorzüge und Zeichenfehler finden sich auch in dem Evangeliarium Nr. 74 der pariser Bibliothek und dazu die Neigung, für die Personen einer Handlung nicht mehr denselben Boden anzunehmen, sondern die Köpfe über einander aufzubauen. Auf einer dieser Miniaturen kommt schon ein goldener Baumstamm vor. Der Teufel hat einen Pferdefuss und eine Adlerklaue. Ferner sind in dieselbe Zeit zu setzen: in der Vaticana: (Nr. 394) der Klimax (Stufenleiter der Tugenden und Laster) des Klimakos — die Teufel sind grau, die Laster blau gemalt —, eine Handschrift der Bücher Mosis, des Josua, der Richter und der Ruth (Nr. 746); die Panoplia dogmatica, d. i. eine Vertheidigung der orthodoxen Glaubenssätze gegen alle Ketzereien, verfasst um 1100 von dem Mönche Euthymios im Auftrage des Alexius Komnenos (Nr. 666); ein unter

Johannes Komnenos 1128 geschriebenes Evangeliarium; in der Laurentiana in Florenz ein Evangeliarium, ein Evangelistarium, eine Catene zu den grossen Propheten; eine Handschrift der Apostelgeschichte und der Episteln in der Bodleiana in Oxford; ein Johannes Chrysoftomus, geschrieben für den Kaiser Nikophoros Botaniates (1078—1081) in der pariser Bibliothek (Nr. 79 Fonds Coislin); ein Pfalter von St. Gereon in Köln in der wiener Hofbibliothek; ein Pfalter vom Jahre 1066 im British Museum.

Eine mit anderen Werken in einem Codex befindliche Handschrift von Reden des Gregor v. Nazianz in der Vaticana zeichnet sich durch originelle Initialien aus. Z. B. die Taufe Christi als *II*: Christus und der Täufer bilden die beiden Ständer, des Letzteren ausgestreckte und den Nimbus des Heilandes berührende Rechte den Querbalken; dieselbe Handlung als *X*: Christus und Johannes als unterer, zwei Engel als oberer Theil und in der Mitte die Taube.

Mit den byzantinischen Miniaturen der späteren Zeit brauchen wir uns nicht umständlich zu befassen. Unter den politischen Stürmen, denen das Reich mehr und mehr ausgesetzt war, konnten die Künste nicht gedeihen. Die Werke aus dem dreizehnten Jahrhundert, nach der Eroberung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer (1204) und unter den Paläologen, zeigen zunächst das Zurücktreten der Kunst gegen handwerksmässige Geschicklichkeit. Wenn noch in dem oben erwähnten Evangeliarium der pariser Bibliothek aus dem elften Jahrhundert originelle Züge überraschen, wie z. B. auf dem Bilde zur Geburt Christi die Könige auf Rossen daherjagen, bei der Taufe ein Engel dem Heiland voranschreitet, um ihm den Jordan zu weisen,¹ nehmen später die Dedicationsbilder und die schlecht und flüchtig gezeichneten Vignetten und gekünstelten Initialen überhand. Auch Bildnisse fürstlicher Personen werden häufiger. Die Bibliothek in Paris besitzt eine Anzahl von Codices aus dieser Zeit, z. B. ein Evangeliarium in griechischer Sprache mit gegenüberstehender lateinischer Uebersetzung (Nr. 54), sechzehn Reden des Gregor von Nazianz, 1262 geschrieben, mit einigen zierlichen Bildern und Initialen, u. a. m. In der Vaticana sind einige noch spätere Manuscripte in ihrer Art merkwürdig. So der 1346 geschriebene Hippokrates (Nr. 2144) mit dem schönen bildnissartigen Kopfe des Autors, die Geschichte des Konstantin Manasse für den Bulgarenkönig Johannes Alexius (1330—1353) ins Slavische übersetzt (Cod. Slav. 2) mit ganz plumpen Zeichnungen, ein Commentar zur Genesis von Gregoropulos im fünfzehnten Jahrhundert (Nr. 130). In den Zeichnungen dieser letztgenannten und anderer gleichzeitiger Handschriften ist fremder, abendländischer Einfluss zu beobachten.

In armenischen Klöstern ist viel in byzantinischer Weise gemalt

¹ Unger a. a. O.

worden, doch bedarf dieser Zweig der Miniatur noch genauerer Erforschung. Die bis jetzt bekannten Miniaturen in armenischen Handschriften haben die grösste Verwandtschaft mit den spätbyzantinischen, so in den phantastischen Säulenstellungen zur Umrahmung der Canones, in den bunten Vögeln und Initialen; nur ist die Zeichnung meist roh, die Farbengebung hart und grell. Westwood bespricht in seiner *Palaeographia sacra pictoria*¹ ein angeblich aus dem Jahre 1251 stammendes Evangeliarium der Bibliothek des Herzogs von Suffex mit Bildnissen der Evangelisten, Initialen aus Vögeln u. dergl., Randeinfassungen u. s. w., und gibt Abbildungen daraus.

Nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken ausgewanderte byzantinische Künstler nahmen häufig den abendländischen Stil an. Beispiele hierfür liefern: in der Laurentiana ein Manuscr. der Moral des Aristoteles, mit Initialen von Demeter Sguropulos 1544 in Mailand gemalt; in der pariser Bibliothek (Nr. 2737) die *Kynegetica* des Oppian aus Apamea, von Angelos Vergikios aus Kreta 1554 für Heinrich II. geschrieben und mit zierlichen Miniaturen, angeblich von des Schreibers Tochter, ausgestattet; ein Anastasius *περὶ πρόνοιᾶς* in Reims &c.

Ein griechisches Lectionarium aus dem siebzehnten Jahrhundert in der pariser Bibliothek (Suppl. Gr. Nr. 242) beweist, dass auch unter türkischer Herrschaft die Miniaturmalerei nicht ganz aufgehört hat, allein es zeigt auch den Einfluss des orientalischen Stils, z. B. in dem teppichartigen Ornament über den Capitelanfängen.

III.

Irische und angelsächsische Buchmalerei.

In Griechenland waren, wie wir gesehen haben, die Miniaturen ursprünglich Gemälde, den Büchern eingefügt, auf deren Inhalt sie sich bezogen; erst im Laufe der Zeit kam die Ornamentation der Schriftzüge selbst hinzu. Im Abendlande nahm die Sache den umgekehrten Verlauf. Den Mönchen kam es vor allem darauf an, durch Abschreiben ihre Klöster in den Besitz der heiligen Bücher zu bringen. Aber es lässt sich an den vorhandenen Manuscripten recht wohl verfolgen, wie die Schreibkünstler der frühesten Zeit nach und nach darauf gekommen sind, durch grössere und verzierte Anfangsbuchstaben ihre Schrift auszuzeichnen, und damit zugleich der arbeitenden Hand Abwechslung, der Phantasie Beschäftigung zu geben. Thier- und Pflanzenformen ihrer unmittelbaren Umgebung lieferten dazu

¹ London 1843—45.